

## Für Bildungserfolg und Teilhabe in Zeiten digitalen Wandels

*Position der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung*

---

### Gesellschaft im digitalen Wandel

Neue Informations- und Kommunikationstechnologien – zu denen die stete Weiterentwicklung von Computern und Smartphones, immer komplexere und gleichzeitig einfacher zu bedienende Anwendungen sowie die Vernetzung von Datenbeständen oder Alltagsgegenständen gehören – verbreiten sich immer weiter. Die Art und Weise, wie wir mit einander kommunizieren, lernen, arbeiten, leben, verändert sich dadurch grundlegend. Diese Veränderungen geschehen fortlaufend mit hoher Geschwindigkeit.

Der digitale Wandel erstreckt sich inzwischen über alle Lebensbereiche und Bevölkerungsgruppen. Zwar besteht weiterhin ein *digital gap*, d.h. Unterschiede in den Zugängen zu digitalen Technologien, die vor allem von Alter, Wohnort und sozialer Lage abhängig sind; gleichzeitig sind z. B. Smartphones in allen Bevölkerungsgruppen weit verbreitet. Neue Technologien sind so omnipräsent, dass sie aus Bildung, Wirtschaft und Arbeit, Freizeit, Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft nicht mehr wegzudenken sind.

### Digitale Transformation in der Bildung

Dies gilt besonders für die Akteure im Bildungssystem. Die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung setzt sich erfolgreich für Bildungserfolg und chancengerechte gesellschaftliche Teilhabe junger Menschen ein. Dabei beobachten wir zwei zentrale Entwicklungen:

**Erstens bringt der Umgang mit digitalen Technologien neue Kulturtechniken hervor.** Sich in der digitalen Welt zu orientieren, ihre Angebote einzuordnen und zielgerichtet zu nutzen sowie selbst zum aktiven und kreativen Gestalter von Inhalten und Anwendungen zu werden – diese kulturellen Praktiken besitzen inzwischen eine Bedeutung, die zunehmend mit der von Lesen, Rechnen und Schreiben vergleichbar sind.

**Zweitens verändert der digitale Wandel fundamental die Architektur des Wissens in unserer Gesellschaft.** Die Art und Weise, wie Wissen generiert, gespeichert und geteilt wird, ist ebenso in Bewegung wie die Einschätzung darüber, was überhaupt als notwendiges, gesichertes oder lebenswichtiges Wissen gilt oder wo Bildung stattfindet. So ist die Vorstellung eines kohärenten, für alle gültigen Allgemeinwissens in Frage gestellt. Deshalb bedarf es einer intensiven Auseinandersetzung zu der Frage, was unter den Bedingungen des digitalen Wandels ein konsensfähiger Werte- und Wissenskanon ist. Kollaboratives Lernen gewinnt dabei an Bedeutung. Gleichzeitig muss sich Schule als zentraler Ort der Wissens- und Kompetenzvermittlung immer stärker Fragen nach Wirksamkeit im Vergleich mit non-formalen Lern- und Bildungsgelegenheiten stellen.

Diese Veränderungen berühren die Arbeit der Akteure im Bildungswesen im Kern sowohl in Bezug auf die Zielrichtung ihres Tuns („Was soll gelernt werden?“), in Bezug auf die Methoden ihrer Arbeit („Wie wird gelernt, wie wird Lernen unterstützt?“) als auch in Bezug auf ihre Haltung.

## Chancen und Herausforderungen für die Arbeit der DKJS – Acht Thesen

1. **Der digitale Wandel wirkt als Katalysator für moderne Bildungskonzepte, die auf individualisiertem Lernen, Lernbegleitung und Kompetenzorientierung basieren.**

Es wird wichtiger, das Lernen zu lernen und entscheidungsfähig zu sein, wenn das Wissen sich innerhalb kürzester Zeit potenziert und die Idee eines allgemeingültigen Wissenskanons in Frage gestellt ist. Digitale Technologien eignen sich besonders für die Gestaltung von Lernsettings, die von der Motivation, dem Interesse und den Bedarfen des Einzelnen ausgehen und selbstgesteuertes, kollaboratives, mobiles, ort- und zeitunabhängiges Lernen fördern. Sie sind verbunden mit der praktischen Umsetzung einer veränderten Lernkultur.

2. **Der Begriff „Digital Natives“ führt in die Irre, denn er verwischt die Unterschiede innerhalb der jungen Generation und unterschlägt die Bedeutung von Medienbildung und dem Erwerb informatorischer Kompetenzen.**

In der Regel sind junge Menschen im Umgang mit digitalen Technologien sicherer als ihre Eltern. Diese Kompetenzen sind jedoch nicht einfach angeboren, wie es der Begriff *Native* nahelegen könnte, sondern – oft autodidaktisch – erworben. Dadurch bestehen innerhalb der jungen Generation erhebliche Unterschiede in Bezug darauf, ob junge Menschen digitale Endgeräte einfach nutzen oder kompetent beherrschen. Angesichts der Bedeutung der oben beschriebenen Kulturtechniken für gesellschaftliche wie berufliche Teilhabe ist es Aufgabe des Bildungssystems, die dafür nötigen Kompetenzen bei allen Jugendlichen zu fördern und zu unterstützen.

3. **Wer „Digitale Bildung“ mit „MINT“ oder „Programmieren“ übersetzt, greift zu kurz; ins Zentrum gehören auf kreative und selbstbewusste „Macher-Kultur“ ausgerichtete Bildungskonzepte.**

Nach wie vor liegt ein besonderer Fokus des Bildungswesens auf Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik. Künstlerisch-ästhetische und kreative Kompetenzen treten in der Diskussion dabei oft in den Hintergrund. Technische Fertigkeiten sind wichtig, aber allein nicht ausreichend. Digitale Bildung, die auf die Fähigkeit zielt, kreativ zu gestalten, ist immer auch ästhetische Bildung. Hierauf muss ein Schwerpunkt gesetzt werden.

4. **Für eine erfolgreiche digitale Transformation im Bildungssystem sind entsprechend ausgebildete und unterstützte Pädagoginnen und Pädagogen wichtiger als entsprechend ausgestattete Klassenzimmer.**

Wie nicht nur die ICILS-Studie<sup>1</sup> gezeigt hat, werden digitale Technologien in Deutschland besonders selten in die Praxis des Unterrichts integriert. Auch der Umgang mit Technik ist als Lerngegenstand nicht ausreichend verankert. Lehrkräfte benötigen gute Beispiele, die Möglichkeit fundierte eigene Erfahrungen zu machen, konkrete Handlungsmuster zu erlernen, und daraus resultierend eigene Sicherheit im Umgang mit digitalen Technolo-

---

<sup>1</sup> <http://www.ifs.tu-dortmund.de/cms/de/Forschung/Gesamtliste-Laufende-Projekte/ICILS-2013.html>

gien. Die umfassende und systematische Förderung digitaler Bildung in Kita, Schule und im Übergang zum Beruf muss daher bei der Aus- und Fortbildung von Erziehenden und Lehrkräften aller Fachrichtungen sowie dem Erfahrungsaustausch zwischen Praktikern ansetzen.

- 5. Wenn zentrale digitale Kompetenzen fast ausschließlich außerhalb von Schule erworben werden, stellt sich die Frage nach dem Verhältnis von Schule und der „anderen Seite von Bildung“<sup>2</sup> neu.**

Der Bereich der digitalen Technologien gilt als Paradebeispiel dafür, welches Potenzial in non-formaler und informeller Bildung steckt. Insofern kann die Unterstützung von Eltern und Familien oder der Jugendarbeit auch im Bereich der digitalen Bildung besonders viel bewirken. Neben diesen klassischen Partnern leisten im Bereich digitaler Bildung vor allem auch Start-Ups, engagierte Unternehmen oder andere Akteure der Netzgemeinde wichtige Beiträge. Durch Kooperation auf Augenhöhe mit der Schule lassen sich die positiven Erfahrungen aus dem außerschulischen Bereich für die Schule und damit für alle Kinder und Jugendliche nutzbar machen.

- 6. Chancengerechtigkeit im digitalen Wandel heißt auch Zugänge für alle.**

Da Zugänge zur digitalen Welt eine Voraussetzung gesellschaftlicher Teilhabe geworden sind, müssen sie allen Kindern und Jugendlichen unabhängig vom Wohnort (ländlicher Raum) oder von der sozialen Lage ihrer Eltern zugänglich sein. Dies umfasst den ungehinderten Zugang zu Geräten, zu Software und zum Internet.

- 7. Der digitale Wandel bricht alte Hierarchien auf; was an deren Stelle tritt, muss gestaltet werden.**

Schwarmintelligenz und Crowdsourcing haben die Idee eines einzelnen Experten mit Deutungshoheit über Diskurse durch die Kollaboration vieler Beteiligter ersetzt. Die Pluralisierung des Wissens geht mit der Auflösung bisheriger Hierarchien Hand in Hand. Dass dadurch hierarchiefreie Räume entstehen, ist jedoch keineswegs klar. Im Gegenteil erhöht sich z.B. die Macht von Netz- oder Suchmaschinen-Anbietern. Der freie Zugang zu Wissen, Lehr- und Lernmaterialien (d.h. Konzepte von freier Bildung / Open Education) und ihr kompetenter Gebrauch werden umso relevanter.

- 8. Eine Gesellschaft im Wandel benötigt dringend couragierte Persönlichkeiten, die das demokratische Zusammenleben gestalten.**

Die Formen demokratischer Partizipation ändern sich mit digitalen Möglichkeiten. Der Wandel äußerer Orientierungspunkte, der z.B. durch neue Kulturen sozialer Kommunikation deutlich wird, fordert besonders die Persönlichkeitsbildung sowie die Motivation und Kompetenz, eigenständig zu lernen und sich kritisch mit Inhalten auseinanderzusetzen. In diesem Sinne kann und muss digitale Bildung auch zum Gelingen des demokratischen Miteinanders beitragen.

© Deutsche Kinder- und Jugendstiftung gemeinnützige GmbH vertreten durch  
die Geschäftsführerin Dr. Heike Kahl

---

<sup>2</sup> [http://www.pedocs.de/volltexte/2009/1024/pdf/Rauschenbach\\_Im\\_Schatten\\_Diskurs\\_2007\\_4\\_D.pdf](http://www.pedocs.de/volltexte/2009/1024/pdf/Rauschenbach_Im_Schatten_Diskurs_2007_4_D.pdf)